

Ein nagelneues Heldenlied

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Bügeleisen.

Es tönt durchs Land ein Weltgechrei,
Was das jetzt für ein Unglück sei
Noch in den Wintertagen.
An jeder Mauer, jeder Wand,
Wo man noch Platz zum Schreiben fand,
Sind Zettel angechlagen.

„Die Schneider streiken! Ach, herrje,
So töhnt die Hausfrau bei dem Thee,
„Wie find die Leut' verwegen!
Was jetzt geschieht in der Türkei
Und von Herrn Wilhelm selbst das Ei,
Ist Kinderpiel dagegen!“

„Ein Schneider war ein Feldmarichall,
So ruft der Chöbi in dem Stall,
„Und Rolegger kann dichten!
Doch Beide schweigen mäuschenstill,
Wenn Einer in der Zeitung will
Vom Schneiderstreik berichten!“

Der Bundesrat ruft forgenichwer
Den Schneiderkönig zu sich her,
Die Sache zu studieren:
„Ich Iteh' zu Dir mit meiner Huld,
Doch lad ich auch auf Dich die Schuld,
Wenn Einer muß erfrieren!“

R. Heberly.

's Chüenzlis Sässel.

Uf Bärn ue wäre d' Wahle
Im Aargau iez vorbi,
Wär nid de Chüenzli gstorbe,
Gii, woner gwählt iicht gii.

De ledig Sässel z'betze,
Hets Kandidate genu;,
Do mueße luege, wele
Het 's rächte Züg derzue.

Es Portiönli Gichtheit,
Für d' Red es gchliifnigs Mul,
Bedüte denn erlicht „tauglich“,
Ichs anderswo nid ful.

Und ful iichs, iicht im Schädel,
Im Buch, im Rüggegrat
Mit GröBewahnbacille
Agfüllt en Kandidat.

Ein, wo bacillefrei iicht
Und gicht und grad und grächt,
Und lieber sich loht lueche,
Als ufzwängt, iicht de rächt.

Wird de wäg prüeft uis „tauglich“,
Usgichaubet als, wos fehlt,
So wird ufs Chüenzlis Sässel
De rächt uf Bärn ue gwählt. K. A.

Wilhelm, der Einsame!

Zum Kronprinz sprich der Kaiser:
„Mein Sohn, nimm du das Reich!
Nach all den Stänkereien
Ist mir jetzt alles gleich!

Die alten Kaiser schoßen
Auch manchen großen Bock,
Worab die Welt noch lange nicht
So wie bei mir erschrok!!

Verluch Du mal zu lenken
Die dicken deutschen Köpfe!
So, wie ich hört, verlehst du dich
Ja auf Manschettenknöpfe —

Vom Photographieren hab ich genug
Und all dem Hurrarufen!
Der Löwe tut den letzten Zug
Beim Klang von Eischufen.

Was schert die blöde Bande mich,
Hohnlachend, schreiend, uzend?
Ich schief der größten Böcke gleich
Im Tage ja drei Dutzend!

Ja, ja, der Fürst von Fürstenberg,
Der steht mir jetzt viel näher;
Vielleicht gibt er mir mal die Stell
Als — — Oberjagdaufseher!!

Und wenn ihr nicht zufrieden seid,
Schick ich als Abschiedsgabe
Noch nach — — Paris 'nen Feldzugsplan,
Den ich schon fertig hab'!!

Einst nannte man mich genial,
Jetzt droht man mir mitunter — —
Doch, wie gefagt, mir ist 's egal!“
Bernhard! den Vorhang rrrunterrr!!!
G. Wenden.

Vortragsabend Chiodera - Liwenthal.

Es macht uns Schweizern vieles Qual,
Ich kann nicht alles nennen;
Sie werden es ja schon kennen,
Was uns bewegt auf Berg und Tal.

Doch mit dem heutigen Abend schwand
Uns allen ein großer Zweifel:
Angst macht uns mehr kein Teufel,
Was jeder gewiß erlabend fand!

Das weiße Kreuz im roten Feld
Wird bald sich auch erheben
Und lenkbar uns umichweben,
Noch schöner als der Schwäbische Held!

Es lacht ein neuer Sonnenstrahl
Durch manche Wetterwolke
Dem ganzen Schweizervolke!
Hoch, Chiodera und Liwenthal!!! e. s.

Ein nagelneues Feldentlied.

Wo Mut und Kraft in Anarchisten flammen,
Fehlt nie die Bombe und der Dolch im Saß.
Wir stehen fest und haufen flott zusammen
Das laufige zu feige Bürgerpaß.

Ob Fels und Eide splittern,
Die ganze Welt soll zittern.

Den Anarchisten rißt es fort im Sturm,
Um abzutun den blöden Ordnungsmurm.
Schwarz wie der Teufel sei der Bruder Zeichen,
Und wie die Kohle, die im Herzen glüht;
Wir schreiten lustig über Blut und Leiden,
Daß Jung und Alt in alle Pöcher flieht.

Ob Fels und Eide splittern,
Wir werden sie erwitern.

Der Anarchist zerreißt bei Tag und Nacht
Wer herrscht, gehorcht und wer Geiße macht.

Wir dürfen ja handiten-fröhlich schreiben
In Anarchistenblättern weit und breit;
Behörden wagens nicht, uns zu vertreiben,
Uns schützt ja ganz famos die Preßfreiheit.

Ob Fels und Eide splittern,
Wir werden sie zerkittern.

Den Jüngling reißt es fort mit Sturmes-
weh'n.

Die ganze Welt im Flammenmeer zu seh'n.
So schwört es laut bei unserm Feuerzeuge
Wer noch von Pflichten faßelt, werde futsch;
Und daß das Land sich vor uns beuge,
Bereitet vor den ungeheuren Butsch.

Ob Fels und Eide splittern,
Wir werden nicht erzittern.

So lang's nicht geht um uns're eig'ne Haut,
So lang das Volk gebuldig uns belchaut.

Kunstliebliches.

Für die neue Kunsthalle in Zürich
sollen ganz moderne Pläne aus-
gearbeitet werden. Die Hauptneu-
erung besteht darin, daß an Stelle
großer Säle lange Gänge gebaut
werden, da die Werke der modernen
Großpunktisten erst auf Distanzen
von 50—100 m und ohne die störende
Nachbarschaft ängstgemalter Böcklin-
und Kollerbilder eine befriedigende
Wirkung hervorbringen können.

Gehöriig verwertete Redaktion!

Und ich bin doch schon so lange geschätzter Mitarbeiterich Ihres
Blattes, aber je länger ich versuche aus den Zeitungen etwelche frische
Luft zu schöpfen, desto schwüler fächelt mich der Odem aus den deutschen
Reichtagsberichten an. Die verschiedenen Rot-, Weiß-, Gelb-, Grün- und
Blaubücher werd'n natürlich versuchen noch viel verschiedenere Wendungen
und Verrenkungen aus der bösen Zeit der Interwiews heraus zu ver-
tuschen, während ein Schwarzbuch die richtige Farbe hätte um die gegen-
wärtige Stimmungskulör des deutschen Volkes zu ma'en. Nun ist aber
wieder etwas Ruhe nach dem Sturm eingetreten. Ich dachte es ja gleich,
anstatt die ganze Geschichte als willkommenes Wasser auf die Mühlen-
Räder, welche den Berliner Sozi's in den Köpfen speuen, zu treiben, ist
nun die Chose in allererste, bürgerpflichtigste Ruhe minniglich im Sande
verlaufen.

Ein Lichtblick für den Kaiser war noch das Grubenunglück in Hammt,
indem es doch von ihm manches Unheil ab- und den vielen Verunglückten
zuwendete, also wie gesagt: Geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Dann
aber noch die finanzlo'e Finanzlage! De steht ja noch tief unter der
meinigen, was das heißt, wissen Sie ja am besten zu würdigen. Und so
mußte sich der Reichsrat vom Fürsten Bülow sagen lassen, ohne daß
Einer oder Beide sich nicht schämten, ohne im Geringsten zu erröten, daß
eigentlich die Franzosen das Volk der Sparer seien, während allerdings
der verfloßene Frankennminister Melme behauptet, damit sei es Numpitz,
denn die französischen Einsparnisse seien alle in russischen Händen, welche
allerdings durch die vielen großfürstlichen Muni-ficenzen in Paris wiederum
der halben, pardon: Halb-Welt zu Gute kommen.

Da bekommen wir aus der amerikantischen Perspektive ein anderes
Bild zu schauen, es ist der Kampf Roosevelt's gegen die Milliardäre,
denen der schlaue Chedi von den Inseratagnissen ihrer Milliarden
25 Prozent abknöpfen will. Vielleicht komme ich im geeigneten Moment
nach Amerika und fallen bei dieser Prozedur auch etwelche Knöpfe für
mich ab, dazu benötige ich aber das dringendste Reisegeld. — Sie ver-
stehen mich ja? — und bleibe ich Ersehntes hoffend indem ich Ihnen
ein Behütgottiges Adieu wünsche Ihr
Kaver Trülliker.

Das Bessere.

Erlaubt für unser Militär
Jü nun zur Not ein ziviler Koch,
Doch hört man munteln: „Viel
lieber wär'
Uns eine zivile Köchin noch...“

Druckfehlerteufel.

Die neuesten Untersuchungen über
die Nutzbarmachung des Luftstic-
stoffes werden zweifelsohne der Kunst-
jüngerfabrikation neue Wege er-
öffnen.

Chueri: „Zhr händ I wieder z'friesch gürcht
vor Räubern und Mördere, wiener
vor 14 Tage scho händ. I'z itohi's jo
i dr Zittig wege dem Raubafahl im
Albis obe.“

Rägel: „Was itahi? Händ f'n?“

Chueri: „Ja ja sie händ n; de häi si sel-
ber gchoffe und nachher gijntez-
miert, er sei agriffe worde.“

Rägel: „Was Zhr nüd jüer! Wenn f'
ieg nu dä au na verwütschod, wo i dr
Weid unne gmürot hät, dann wohllet
's ein wieder.“

Chueri: „Defäb händ f' au.“

Rägel: „So? Sid wenn? Was itich für
Eine? Wo händ f'n verwütschod?“

Chueri: „En Ding itches itains, en Glang-
lehrer us der Taubstummenastalt
z' Genf.“

Rägel: „Was? Deria, ä so aeibitsei —“

Chueri: „Jä do, d' Bildig hät do die chlinst
Nolle gipilt.“

Rägel: „Jä aber um Zufügottswille, was
mueß mer au erst von Tagdiebe halte,
wenn Deria i sonige Stellige des-
rigs astelled!“

Chueri: „Ja nu, es wird ieg moll befiere,
sie fähed f' ieg ja z' Gschwaare wies,
wenn f' ä so Razzia vonnehmed.“

Rägel: „Da wäted f' tent woll kei Schäd-
me verwütschod bi dene Matz jagte und
fäb wäred f'.“

Chueri: „Was blodereder ä do tumms vo
Ragejagte? Naxia hän i jo glet.“

Rägel: „Eb ja de Rumbelt wär mer's ja
verchlärt, das ieg all Wuche im Nieder-
dorf und in Zieggasse Matz jagte mached.“

Chueri: „Do hämerts wi der. Dem Rüm-
bel glaubeder de gredt wool und mir,
won äfangs 30 Jahr mit En verchehre
und 's gredt Zuetraue de diente, leg-
geder alles uf Goldwoog.“

Rägel: „Jä in Fröndwörtere sinder
nüd de sübert; Zhr hämer scho ä paar
Mal frönd Schandöagen agä, daß i
mi hä müesse in Grundsobden ie schi-
niere, wenn i f' ämal bucht bä.“

Chueri: „Zhr händ halt ä z'chwerei Zunge,
und a dr Intelligenz sinder z' Nacht ä
na nie verwachtet.“